

# Empirisch-experimentelles Praktikum

Themen im Wintersemester 2019/20

<b>Dozenten</b>	Roland Thomaschke & David Dignath
<b>Abteilung</b>	Allgemeine Psychologie
<b>Ort</b>	SR 3003
<b>Zeit</b>	Do 14-16 Uhr + individuelle Gruppentermine
<b>Thema 1</b>	<b>Der Blick in die Zukunft: Was Augenbewegungen über menschliche Handlungskontrolle offenbaren</b>  Während wir nach dem Schreiben einer Mail auf „Senden“ drücken schauen wir oft bereits zu der Stelle auf unserem Bildschirm, an der das Feedback, dass unsere E-Mail erfolgreich verschickt wurde, angezeigt werden wird. Obwohl derartige Augenbewegungen auf den ersten Blick vielleicht trivial erscheinen, verdeutlichen sie unsere beeindruckende Fähigkeit die zukünftigen Konsequenzen unserer Handlungen vorherzusehen und offenbaren, welche Konsequenzen wir jeweils für unsere Handlungen erwarten. Tatsächlich bewegen wir unsere Augen im Vorhinein zu den Konsequenzen unserer Handlungen, um direkt überprüfen zu können, ob die erwartete Konsequenz eingetreten ist und notfalls gegensteuern zu können. Im Rahmen dieses Projekts werden wir solche antizipativen Augenbewegungen nutzen, um menschliche Erwartungs- und Handlungskontrollprozesse genauer zu untersuchen.
Literatur	Land, M. F., & Hayhoe, M. (2001). In what ways do eye movements contribute to everyday activities?. <i>Vision Research</i> , 41(25), 3559-3565. Pfeuffer, C. U., Kiesel, A., & Huestegge, L. (2016). A look into the future: Spontaneous anticipatory saccades reflect processes of anticipatory action control. <i>Journal of Experimental Psychology: General</i> , 145(11), 1530-1547.
<b>Thema 2</b>	<b>Kognition und Gleichgewicht</b>  Wie erreichen wir ein bestimmtes Ziel? Wir planen: eine kognitive Leistung, gesteuert durch eine Zielintention und beeinflusst von Bedürfnissen und Motivationszuständen. Dabei setzen wir Kontrollsysteme ein, welche kognitive und motorische Prozesse für das Erreichen eines bestimmten Ziels selektieren und steuern. Unsere Forschungsfrage ist, wie kognitiven Mechanismen der Handlungssteuerung und das Steuern und Aufrechterhalten von Gleichgewicht zusammenhängen. Dazu stehen Probanden in verschiedenen Positionen auf einer Kraftmessplatte, die die Veränderung der posturalen Stabilität misst und führen zeitgleich kognitive Aufgaben durch.
Literatur	Samuel, A. J., Solomon, J., & Mohan, D. (2015). A critical review on the normal postural control. <i>Physiotherapy and Occupational Therapy Journal</i> , 8, 71. Egner, T. (2007). Congruency sequence effects and cognitive control.

	<i>Cognitive, Affective, &amp; Behavioral Neuroscience</i> , 7, 380-390.
<b>Thema 3</b>	<p><b>Time Perception &amp; Cardiac Responses</b></p> <p>Perception of time has a substantial role in orchestrating behavior, but our timing it is not always veridical. Emotional stimulation is found to alter the way we perceive time (Droit-Volet &amp; Meck, 2007). For example negative sounds or fearful pictures are shown “to dilate” time, meaning that leading to perceive time as longer than it actually is. One branch of methods to further explain time perception is electrophysiology, like heart-rate variability (Wittmann, 2009). Whereas studies propose a link between awareness of heart beats, heart-rate changes and timing (Meissner &amp; Wittmann, 2011), it is relatively understudied how these can operate on timing considering also emotion. Planned study will research into this framework by using computerized time perception tasks with emotional stimuli. Heart-rate will be measured with a belt and a smartphone application.</p>
Literatur	<p>Wittmann, M. (2009). The inner experience of time. <i>Philosophical Transactions of the Royal Society B: Biological Sciences</i>, 364(1525), 1955-1967.</p> <p>Meissner, K., &amp; Wittmann, M. (2011). Body signals, cardiac awareness, and the perception of time. <i>Biological psychology</i>, 86(3), 289-297.</p>
<b>Thema 4</b>	<p><b>Optimierung der Aufgabenperformance im Multitasking: Lokale vs. globale Strategie</b></p> <p>Wenn Versuchsteilnehmende im Multitasking zwischen Wechsel und Wiederholung frei entscheiden können, tendieren sie dazu, die früher gewählte Aufgabe zu wiederholen. Wird jedoch die Verfügbarkeit dieser Aufgabe zeitlich verzögert, steigt die Bereitschaft zur alternativen Aufgabe zu wechseln, obwohl der Wechsel die Reaktion verlangsamt (Wechselkosten). Zudem zeigte sich, dass die Höhe der Wechselkosten teilweise mit der Wartezeit für die Wiederholung übereinstimmt. Es scheint, dass die Teilnehmenden zwischen Wechselkosten und Wartezeit abwägen um die Aufgabenperformance zu optimieren. In einem Experiment wird untersucht, ob die Teilnehmenden ihre Wechselkosten und die Wartezeit im aktuellen Trial adaptieren (lokale Optimierungsstrategie), oder ob sie berücksichtigen, dass nach jedem Wechsel die Wartezeit zurückgesetzt wird (globale Optimierungsstrategie).</p>
Literatur	<p>Arrington, C. M., &amp; Logan, G. D. (2004). The cost of a voluntary task switch. <i>Psychological Science</i>, 15, 610-615.</p> <p>Mittelstädt, V., Miller, J., &amp; Kiesel, A. (2018). Trading off switch costs and stimulus availability benefits: An investigation of voluntary task-switching behavior in a predictable dynamic multitasking environment. <i>Memory &amp; Cognition</i>, 46, 699-715.</p>
<b>Thema 5</b>	<p><b>Time-based predictability in single and multitasking paradigms</b></p> <p>Time-based predictability has been defined as the anticipation of an</p>

	<p>event based on the passage of time. Indeed, predictability as a permanent ongoing process of the cognitive and motor systems, allows people to build expectations about the different requirements of a task, thus attenuating prediction error and improving their performance. Can we manipulate time-based predictability in a simple manual choice task? And more importantly, when predictability is embedded in one of two continuous concurrent tasks, could it help reduce dual-task interference? The experiments proposed will combine motor and cognitive tasks in order to investigate the mechanisms underlying the effect of time-based predictability in single and dual-task paradigms.</p>
Literatur	<p>Broeker, L., Kiesel, A., Aufschnaiter, S., Ewolds, H. E., Gaschler, R., Haider, H., ... Zhao, F. (2017). Why Prediction Matters in Multitasking and How Predictability Can Improve It. <i>Frontiers in Psychology</i>, 8, 1–4.</p> <p>Thomaschke, R., Hoffmann, J., Haering, C., &amp; Kiesel, A. (2016). Time-based expectancy for task relevant stimulus features. <i>Timing and Time Perception</i>, 4, 248–270.</p>
<b>Thema 6</b>	<p><b>Kann Kontrolle gelernt werden?</b></p> <p>In der Psychologie gibt es traditionell zwei Ansätze um die Prozesse hinter zielgerichtetem Verhalten in einer ablenkenden Umgebung zu erklären: Einerseits gibt es die Theorien zu kognitiver Kontrolle (der Zustand, der dafür sorgt, dass sich unsere Aufmerksamkeit auf wichtige Aspekte der Aufgabe fokussiert und der Einfluss störender Umgebungsaspekte verringert wird). Diese Theorien gehen davon aus, dass die Stärke der kognitiven Kontrolle, die derzeit ausgeübt wird, dynamisch angepasst wird, je nachdem wie sehr die Bearbeitung der aktuellen Aufgabe durch Störeinflüsse beeinträchtigt wird. Dem gegenüber stehen Binding-Ansätze, die darauf beruhen, dass Leistungsveränderungen nach Störeinflüssen durch das Lernen und Abrufen von Gemeinsamkeiten der Aufgabenmerkmale erklärt werden können. In diesem Empira soll überprüft werden, ob sich beide Ansätze verbinden lassen. So ist es denkbar, dass der Zustand kognitiver Kontrolle zusammen mit aktuellen Aufgabenmerkmalen gelernt wird. Dies würde bedeuten, dass, wenn zukünftig solche Aufgabenmerkmale angetroffen werden, diese den Abruf des gelernten Kontrollzustands ermöglichen. Wir werden experimentell testen, ob zum einen das Lernen der Verbindung zwischen Kontrollzustand und Aufgabenmerkmal und zum anderen der Abruf dieser Verbindung dadurch beeinflusst werden kann, dass Aufmerksamkeit bei der Bearbeitung der Aufgabe auf diese Merkmale gelenkt wird.</p>
Literatur	<p>Egner, T. (2015). Creatures of habit (and control): a multi-level learning perspective on the modulation of congruency effects. <i>Frontiers in Psychology</i>, 5, 1247.</p> <p>Spapé, M. M., &amp; Hommel, B. (2008). He said, she said: Episodic retrieval induces conflict adaptation in an auditory Stroop task. <i>Psychonomic Bulletin &amp; Review</i>, 15(6), 1117–1121.</p>
<b>Thema 7</b>	<p><b>Freiwillige Entscheidung zwischen Aufgaben zu wechseln</b></p>

	<p>Wir Menschen haben die außergewöhnliche Fähigkeit flexibel zwischen verschiedenen Aufgaben zu wechseln. Zum Beispiel kann der Leser jederzeit aufhören diesen Text zu lesen und sich mit einer anderen Tätigkeit beschäftigen. In unserer Abteilung verfolgen wir die Frage, unter welchen Umständen, eine Person von einer Aufgabe zu einer anderen wechselt.</p> <p>Bisher konnte gezeigt werden, dass der Wechsel von einer Tätigkeit zu einer anderen mit Kosten (sogenannten Wechselkosten) verbunden ist (Kiesel et al., 2010). Nun wollen wir weitere Faktoren bestimmen, die einen Wechsel zwischen Aufgaben bedingen.</p> <p>Momentan geht es uns insbesondere darum, inwiefern Fehler mit dem Aufgabenwechseln in Verbindung stehen.</p> <p>Einerseits könnte es der Fall sein, dass ein Fehler als ansprunghaft gesehen wird und die Aufmerksamkeit bei der aktuellen Aufgabe bleibt. Andererseits könnte ein Fehler auch als Signal gesehen werden, die aktuelle Aufgabe abzubrechen, um sich einer neuen Tätigkeit zu widmen. Unser Interesse liegt darin, Faktoren zu bestimmen wann ein Fehler eher dazu führt, dass Personen bei der aktuellen Aufgabe bleiben und wann Personen die Aufgabe wechseln.</p> <p>Unabhängig von der Frage, ob ein Fehler den Aufgabenwechsel beeinflusst, könnte die Schwierigkeit der Aufgabe und die Schwierigkeit anderer Aufgaben den Wechsel bedingen. Des Weiteren könnte eine Belohnung der aktuellen Aufgabe dazu führen, diese länger auszuführen (Shenhav et al., 2013). Deshalb werden wir die Faktoren Aufgabenschwierigkeit und Belohnung ebenfalls untersuchen.</p>
Literatur	<p>Kiesel, A., Steinhauser, M., Wendt, M., Falke Jost, K., Philipp, A. M., et al. (2010). Control and interference in task switching—a review. <i>Psychological Bulletin</i>, 136, 849.</p> <p>Shenhav, A., Botvinick, M. M., &amp; Cohen, J. D. (2013). The expected value of control: an integrative theory of anterior cingulate cortex function. <i>Neuron</i>, 79, 217–240.</p>

<b>DozentIn</b>	Markus Heinrichs & Bastian Schiller
<b>Abteilung</b>	Biologische und Differentielle Psychologie
<b>Ort</b>	Konferenzraum, Stefan-Meier-Str. 8, 3. OG
<b>Zeit</b>	Do 8:30-13:00 Uhr
<b>Thema 1</b>	<p><b>Kommunikation bei Erwachsenen mit Asperger-Autismus</b></p> <p>Aus früheren Studien ist bekannt, dass Personen mit Asperger-Autismus Probleme in sozialen Interaktionen haben. In einem neuartigen Setup untersuchen wir die wechselseitige nonverbale Kommunikation (z.B. Blickverhalten und Emotionsexpression). Außerdem führen wir weitere Bildschirmexperimente zu diesem Themengebiet durch. Für die Datenerhebung ist eine flexible Zeitplanung an den Nachmittagen im November bis Januar erforderlich. Dies wird im ersten Gruppentermin weiter konkretisiert.</p>
Literatur	Müller, E., Schuler, A. & Yates, G. B. (2008). Social challenges and supports from the perspective of individuals with Asperger syndrome and other autism spectrum disabilities. <i>Autism</i> , 12(2), 173-190.
<b>Thema 2</b>	<p><b>Emotionserkennung aus Körperbewegung</b></p> <p>Zum Ausdruck unserer Gefühle nutzen wir nicht nur Worte und Mimik, sondern auch maßgeblich unseren Körper. In der Wahrnehmungsforschung werden sogenannte Point-Light-Displays verwendet, um Körperbewegungen in abstrakter Form darzustellen. Hierbei wird ein einzelner Körper lediglich durch Punkte repräsentiert, die an den Hauptgelenken des Akteurs befestigt sind. Im Rahmen des Projekts wird die Pilotierung von visuellen Stimuli durchgeführt, welche für die Erforschung von Emotionserkennungsprozessen in klinischen Populationen (z.B. Autismus-Spektrum-Störungen) entwickelt werden. Für die umfangreiche Datenerhebung ist eine flexible Zeitplanung an den Nachmittagen im Dezember und Januar erforderlich. Dies wird im ersten Gruppentermin weiter konkretisiert.</p>
Literatur	<p>Atkinson, A. P., Dittrich, W. H., Gemmell, A. J. &amp; Young, A. W. (2004). Emotion perception from dynamic and static body expressions in point-light and full-light displays. <i>Perception</i>, 33, 717-746.</p> <p>Nackaerts, E., Wagemans, J., Helsen, W., Swinnen, S. P., Wenderoth, N. &amp; Alaerts, K. (2012). Recognizing biological motion and emotions from point-light displays in autism spectrum disorders. <i>PloS One</i>, 7(9), e44473.</p>
<b>Thema 3</b>	<p><b>Chemosensorische Signale und Verhalten</b></p> <p>Das Riechsystem bestimmt unser Verhalten weit mehr als wir vermuten. Die Erforschung der Kommunikation über sozial relevante Gerüche beim Menschen ist ein Forschungsfeld, welches in den letzten Jahren</p>

	<p>erste spannende Erkenntnisse lieferte. Innovative Techniken, wie der Einsatz eines Olfaktometers zur präzisen computergesteuerten Darbietung von Geruchsstimuli, ermöglichen in der Psychologie neue experimentelle Ansätze.</p> <p>Im Rahmen des Projekts wird untersucht, wie olfaktometrisch dargebotene Körpergerüche das Verhalten und Emotionserleben von Menschen beeinflussen. Insbesondere soll im Experiment untersucht werden, wie individuelle Persönlichkeitseigenschaften des Rezipienten die Effekte olfaktorischer Stimuli beeinflussen.</p> <p>Für die Datenerhebung ist eine flexible Zeitplanung an den Nachmittagen im Dezember und Januar erforderlich. Dies wird im ersten Gruppentermin weiter konkretisiert.</p>
Literatur	<p>Zhou, W. &amp; Chen, D. (2009). Fear-related chemosignals modulate recognition of fear in ambiguous facial expressions. <i>Psychological Science</i>, 20, 177-183.</p> <p>Lundström, J. N., Gordon, A. R., Alden, E. C., Boesveldt, S. &amp; Albrecht, J. (2010). Methods for building an inexpensive computer-controlled olfactometer for temporally-precise experiments. <i>International Journal of Psychophysiology</i>, 78, 179-189.</p>
<b>Thema 4</b>	<p><b>Individuelle Unterschiede im Vertrauen</b></p> <p>Zwischenmenschliche Beziehungen basieren auf Vertrauen. Seinen Mitmenschen dieses Vertrauen zu schenken fällt einigen Menschen schwerer als anderen. Wie kommen diese individuellen Unterschiede zustande? In diesem Projekt soll mit Hilfe des Vertrauensspiels aus der Verhaltensökonomie bei Frauen untersucht werden, welche individuellen psychobiologischen Merkmale (z.B. Persönlichkeit, Herzratenvariabilität, soziale Fertigkeiten) Varianz in Vertrauensentscheidungen erklären können. Alle Entscheidungen, die im Vertrauensspiel getroffen werden, haben reale finanzielle Konsequenzen für die Versuchsteilnehmerinnen. Für die Datenerhebung ist eine flexible Zeitplanung an den Nachmittagen im Dezember und Januar erforderlich. Dies wird im ersten Gruppentermin weiter konkretisiert.</p>
Literatur	<p>Kosfeld, M., Heinrichs, M., Zak, P.J., Fischbacher, U. &amp; Fehr, E. (2005). Oxytocin increases trust in humans. <i>Nature</i>, 435, 673-676.</p> <p>Walker, M. &amp; Vetter, T. (2016). Changing the personality of a face: Perceived Big Two and Big Five personality factors modeled in real photographs. <i>Journal of Personality and Social Psychology</i>, 110, 609-624.</p>
<b>Thema 5</b>	<p><b>Stress und Sozialverhalten</b></p> <p>Dieses Projekt widmet sich den Effekten von Stress auf unser Sozialverhalten. Es gibt kontroverse Forschungsergebnisse, die zeigen, dass Stress entweder zu einem Anstieg allgemeinnützigen Verhaltens („tend-and-befriend“), oder zu einem Anstieg eigennützigen Verhaltens („fight-or-flight“) führt. Ziel dieses Projekts ist die Identifikation situationeller (z.B. Gruppenzugehörigkeit der Interaktionspartner) und individueller Faktoren (z.B. Wahrnehmung des Stresses als Bedrohung</p>

	<p>vs. Herausforderung), die Unterschiede in den Effekten von Stress auf Sozialverhalten erklären können. Zu diesem Zweck ist der Einsatz experimenteller Paradigmen der Stressforschung (z.B. Trier Social Stress Test), ökonomischer Entscheidungsparadigmen (z.B. Vertrauensspiel) und biopsychologischer Messverfahren (z.B. Speichelproben, Herzratenmessung, Elektroenzephalographie) geplant.</p>
Literatur	<p>Buchanan, T. W. &amp; Preston, S. D. (2014). Stress leads to prosocial action in immediate need situations. <i>Frontiers in Behavioral Neuroscience</i>, 8, 1-6.</p> <p>von Dawans, B., Fischbacher, U., Kirschbaum, C., Fehr, E. &amp; Heinrichs, M. (2012). The social dimension of stress reactivity: acute stress increases prosocial behavior in humans. <i>Psychological Science</i>, 23, 651-660.</p>

<b>Dozentinnen</b>	Brunna Tuschen-Caffier & Nicole Thörel
<b>Abteilung</b>	Klinische Psychologie und Psychotherapie
<b>Ort</b>	PR 1005
<b>Zeit</b>	Di 9-14 Uhr / ab 17.12. 8:00-12:30 Uhr
<b>Thema 1</b>  Mutter-Kind-Interaktion und Angst	<b>Mutter-Kind-Interaktion bei ängstlichen Kindern</b>  Die Eltern-Kind-Beziehung wird in theoretischen Modellen als bedeutender Faktor in der Entstehung und Aufrechterhaltung von Ängsten im Kindesalter beschrieben (McLeod, Wood, & Weisz, 2007). Bisher existieren jedoch nur wenige Beobachtungsstudien zum Zusammenhang von Eltern-Kind-Beziehung und Ängstlichkeit (z.B. Hudson & Rapee, 2001). Noch weniger Studien verwenden ein experimentelles Design (Creswell, O'Connor, & Brewin, 2008), um Aussagen über Richtungen der Interaktion treffen zu können. In diesem Projekt werden Unterschiede in der Qualität der Mutter-Kind-Kommunikation in Dyaden mit ängstlichen sowie nicht ängstlichen 8-14jährigen Kindern untersucht, die gemeinsam eine schwierige Puzzle-Aufgabe lösen. Ein Teil der Mütter erhält den Hinweis, dass die Kinder Schwierigkeiten mit dem Lösen der Aufgabe haben werden (vgl. Creswell et al., 2008). Der Fokus liegt sowohl auf der Mutter, insbesondere auf die Negativität und das Überengagement der Mutter in der Kommunikation, als auch auf dem Verhalten des Kindes der Mutter gegenüber, insbesondere Affekt und Compliance bei Durchführung der Aufgabe. Anhand einer Kombination eines bereits bestehenden Beobachtungssystems werden die Interaktionen ausgewertet.
<b>Literatur</b>	Creswell, C., O'Connor, T. G., & Brewin, C. R. (2008). The impact of parents' expectations on parenting behaviour: An experimental investigation. <i>Behavioural and Cognitive Psychotherapy</i> , 36(4), 483-490. Hudson, J.L., & Rapee, R.M. (2001). Parent-child interactions and anxiety disorders: An observational study. <i>Behaviour Research and Therapy</i> , 39, 1411-1427 McLeod, B. D., Wood, J. J., & Weisz, J. R. (2007). Examining the association between parenting and childhood anxiety: A meta-analysis. <i>Clinical psychology review</i> , 27(2), 155-172.
<b>Thema 2 und Thema 3</b>  Emotionsregulation im Alltag	<b>Emotionsregulation im naturalistischen Umfeld</b>  Es ergeben sich Hinweise darauf, dass maladaptive Stile der Emotionsregulation (ER) mit verschiedenen psychischen Störungen wie Angststörungen, Depressionen, Essstörungen einhergehen (Aldao, Nolen-Hoeksema & Schweizer, 2010; Keil et al., 2017). Bisher ist allerdings unklar, in <i>welchen Alltagssituationen</i> Kinder, Jugendliche sowie junge Erwachsene <i>welche Strategien</i> einsetzen, um ihre Gefühle zu regulieren. Ambulatorische Studien, die mit altersangemessenen Erfassungsmethoden Stile der ER erfassen, sind als Forschungszugänge anzusehen, die ergänzend zu experimentellen Paradigmen wichtige Erkenntnisse liefern können (Tan et al., 2012). Auf der Basis von Vorstudien, die in der Abteilung Klinische Psychologie und Psychotherapie durchgeführt wurden, sollen in zwei Kleingruppen (Thema 2 und Thema 3) unterschiedliche Methoden (Telefoninterview, app-basierte Erhebung) Stile der ER an unterschiedlichen Zielgruppen (Jugendliche, junge Erwachsene) erhoben und in Bezug zu verschiedenen psychischen Faktoren (u.a. Stimmung, Wohlbefinden, psychische Beeinträchtigungen) gesetzt werden.

<b>Literatur</b>	<p>Aldao, A., Nolen-Hoeksema, S., &amp; Schweizer, S. (2010). Emotion-regulation strategies across psychopathology: a meta-analytic review. <i>Clinical Psychology Review, 30</i>(2), 217–237.</p> <p>Keil, V., Asbrand, J., Tuschen-Caffier, B., &amp; Schmitz, J. (2017). Children with social anxiety and other anxiety disorders show similar deficits in habitual emotional regulation: evidence for a transdiagnostic phenomenon. <i>European Child and Adolescent Psychiatry, 26</i>(7), 749–757.</p> <p>Tan, P. Z., Forbes, E. E., Dahl, R. E., Ryan, N. D., Siegle, G. J., Ladouceur, C. D. et al. (2012). Emotional reactivity and regulation in anxious and nonanxious youth: a cell-phone ecological momentary assessment study. <i>Journal of Child Psychology and Psychiatry, 53</i> (2), 197–206.</p>
<b>Thema 4:</b>  Emotionsregulation im Labor	<p><b>Emotionsregulation im Labor</b></p> <p>Emotionsregulation (ER) wird als bedeutsame Entwicklungsaufgabe und Kernkompetenz zur Aufrechterhaltung von psychischem Wohlbefinden und psychischer Gesundheit aufgefasst. Bisher ist wenig darüber bekannt, wie variabel Jugendliche bei der Regulation ihrer Gefühle im Hinblick auf negative, positive und neutrale Stimuli sind und inwiefern maladaptive ER mit Beeinträchtigungen in der psychischen Gesundheit einhergeht. In dieser Kleingruppe soll ein Stimulusset zur Induktion negativer, positiver und ausgeglichener Stimmung altersadaptiert eingesetzt und multi-methodal im Hinblick auf verschiedene Variablen (z.B. Wohlbefinden) evaluiert werden.</p>
<b>Literatur:</b>	<p>Carthy, T., Horesh, N., Apter, A., Edge, M. D., &amp; Gross, J. J. (2010). Emotional reactivity and cognitive regulation in anxious children. <i>Behavior Research and Therapy, 48</i>(5), 384–393.</p> <p>Dennis, T. A., &amp; Hajcak, G. (2009). The late positive potential: a neurophysiological marker for emotion regulation in children. <i>Journal of Child Psychology and Psychiatry, 50</i>(11), 1373–1383.</p> <p>Lang, P. J., Bradley, M. M., &amp; Cuthbert, B. N. (2008). <i>International Affective Picture System (IAPS): Affective ratings of pictures and instruction manual. Technical Report A-8</i>. University of Florida, Gainesville, FL.</p>
<b>Thema 5:</b>  Stigmatisierung bei Essstörungen	<p><b>Stigmatisierung von Personen mit Essstörungen</b></p> <p>Zahlreiche Studien haben gezeigt, dass die Erfahrung oder die Erwartung, stigmatisiert zu werden, für die Betroffenen mit einer Reihe negativer Konsequenzen für das Wohlbefinden und die psychische Gesundheit einhergeht. Während das Stigma zu psychischen Störungen wie Depressionen oder Schizophrenie bereits gut untersucht ist, richtet sich der Fokus des Interesses erst seit jüngerer Zeit auf die Bedeutung von Stigmata in Bezug auf Essstörungen. Stigmata, die hier von Relevanz sind, sind beispielsweise die Annahme einer persönlichen Verantwortung für die Entwicklung der Essstörung oder Misstrauen gegenüber Personen mit einer Essstörung, aber auch Bewunderung gegenüber Betroffenen mit bestimmten Essstörungen wie z.B. einer Anorexia Nervosa. Der bisherige Forschungsstand weist darauf hin, dass sich Essstörungen sowohl untereinander hinsichtlich des damit verbundenen Stigmas unterscheiden als auch von anderen psychischen Erkrankungen. Aufbauend auf Studien aus dem englischsprachigen Raum sowie der Abteilung für Klinische Psychologie und Psychotherapie wird in dieser Kleingruppe des Empiriepraktikums untersucht werden, welche Faktoren dazu beitragen, dass Menschen mit Essstörungen stigmatisiert werden.</p>

<b>Literatur:</b>	<p>Ebneter, D. S., &amp; Latner, J. D. (2013). Stigmatizing attitudes differ across mental health disorders. A comparison of stigma across eating disorders, obesity, and major depressive disorder. <i>The Journal of Nervous and Mental Disease</i>, 4, 281–285.</p> <p>Geerling, D. M., &amp; Saunders, S. M. (2015). College students' perception of individuals with anorexia nervosa: Irritation and admiration. <i>Journal of Mental Health</i>, 24, 83 – 87.</p> <p>Murakami, J. M., Essayli, J. H., &amp; Latner, J. D. (2016). The relative stigmatization of eating disorders and obesity in males and females. <i>Appetite</i>, 102, 77–82. doi:10.1016/j.appet.2016.02.027.</p>

<b>Dozent</b>	Alexander Eitel
<b>Abteilung</b>	Pädagogische Psychologie und Entwicklungspsychologie
<b>Ort</b>	SR 3003
<b>Zeit</b>	Do 8-13 Uhr
<b>Thema 1</b>	<p><b>Emotionales Design in Videos</b> (betreut durch Tino Endres / Alexander Eitel)</p> <p>Ihr kennt vielleicht das Internetphänomen der Sketched Explanation Videos – diese Videos, die mit Zeichnungen arbeiten und in denen immer wieder Hände zu sehen sind. Man findet sie meistens dann, wenn man ein „how-to“-Video sucht. Wir haben dieses Format als emotionale Design-Möglichkeit genutzt um beim Betrachter Interesse zu induzieren und somit das Lernen zu fördern. Unsere Ergebnisse zeigten, dass die Persistenz der Lernenden erfolgreich verbessert wurde. Die Idee für weitere Studien wäre, die Effekte des emotionalen Designs besser zu verstehen oder mögliche Anwendungskontexte der bereits gefundenen Effekte zu identifizieren.</p>
Literatur	Endres, Weyreter, Renkl, Eitel (under review). When and Why does Emotional Design Foster Learning? Evidence for Situational Interest as a Mediator of Sustained Learning.
<b>Thema 2</b>	<p><b>Testing-Effekt nur für Testmotivierte?</b> (betreut durch Alexander Eitel / Tino Endres)</p> <p><i>Testen schützt vor Vergessen</i> – das zeigte bereits eine Vielzahl von empirischen Studien. Doch wann schützt Testen besonders gut vor Vergessen? Das ist einerseits dann der Fall, wenn sich Lernende im Test anstrengen – der Test muss also hinreichend anspruchsvoll gestaltet sein. Andererseits sollten die Lernenden relativ gut im Test abschneiden, damit sie von einem Testing-Effekt profitieren. <i>Denn wer nichts weiß, der kann auch nichts vergessen</i> und Testen kann dann auch nicht vor dem Vergessen schützen. Man kann also annehmen, dass eine hohe Testmotivation vorhanden sein muss, damit Lernende in einem hinreichend schwierigen Test gut (genug) abschneiden, um von einem Testing-Effekt optimal zu profitieren. Wann das der Fall ist, soll hier empirisch untersucht werden.</p>
Literatur	<p>Kang, S. H.K., &amp; Pashler, H. (2014). Is the benefit of retrieval practice modulated by motivation? <i>Journal of Applied Research in Memory and Cognition</i>, 3(3), 183–188.</p> <p>Roediger III, H. L., &amp; Karpicke, J. D. (2006). Test-enhanced learning: Taking memory tests improves long-term retention. <i>Psychological science</i>, 17(3), 249-255.</p>
<b>Thema 3</b>	<p><b>Ich teste mich, damit ich weiß was ich nicht weiß.</b> (betreut durch Tino Endres - Kooperation mit Universität Berlin)</p> <p>In unserem universitären Lernalltag sind Test allgegenwärtig. Am</p>

	<p>häufigsten in Form von Klausuren aber auch zur Klausurvorbereitung nutzen sie viele Studierende gerne. Für die meisten erfüllen sie dabei besonders metakognitive Funktionen – Sie zeigen uns was wir noch nicht so gut wissen. Doch nutzen wir diese Informationen über unser eigenes Wissen beim Lernen nach einem Test aus? Gibt es auch negative Effekte, wenn ich merke, dass ich noch nicht so viel weiß? Hat das etwas damit zu tun welche Art von Klausurfragen ich mir stelle? Erste Untersuchungen geben einen Hinweis darauf, dass es hier sehr große Unterschiede von Fragearten gibt. Sowohl auf metakognitiver als auch motivationaler Ebene. Allerdings wurden diese Ergebnisse nur mit Fragebögen erhoben. Dieses Projekt soll untersuchen, ob sich die bisher gefundenen Effekte auch bei tatsächlichem Lernverhalten auf Motivation und Regulation auswirken.</p>
Literatur	Endres, Kranzdorf, Schneider Renkl (under review). It Matters How We Recall – Task Differences in Retrieval Practice.
<b>Thema 4</b>	<p><b>Nett aber nachteilig fürs Lernen?</b> (betreut durch Lisa Bender)</p> <p>Jeder kennt das aus dem Studium. Fun-facts, Anekdoten oder Comics werden in Vorlesungen oder Seminaren erzählt und gezeigt, um die Vermittlung von trockenem Lernstoff weniger trocken erscheinen zu lassen. In solchen aufgelockerten Stunden hat man eher den Eindruck, dass man etwas gelernt hat, weil die Bereitschaft zur aktiven Beteiligung größer war. Die laborexperimentelle Forschung zeigt jedoch, dass solche „verführerischen“ Details nicht förderlich, sondern sogar hinderlich für den Lernerfolg sind, weil sie von den eigentlichen Lerninhalten ablenken. Inwiefern diese Befunde übertragbar auf das Lernen im Studium sind oder doch auf die artifizielle Situation der Untersuchung im Labor zurückgehen, wird Thema dieses Projekts sein.</p>
Literatur	Harp, S. F., & Mayer, R. E. (1998). How seductive details do their damage: A theory of cognitive interest in science learning. <i>Journal of Educational Psychology</i> , 90, 414-434.
<b>Thema 5</b>	<p><b>Die Aufmerksamkeit auf die wichtigen Dinge lenken!</b> (betreut durch Monika Martin / (Inga Frey))</p> <p>Beim Analysieren von gefilmten Unterrichtssituationen können Lehramtsstudierende ihr Wissen über Lehren und Lernen anwenden. Allerdings bemerken Studierende häufig Details, die zwar besonders auffällig sind, jedoch für den Lernprozess keine große Rolle spielen. Wichtige Ereignisse, wie z.B. eine fachdidaktisch gut gestellte Frage, werden dann oft übersehen. Ein Gestaltungsprinzip von Multimedia-Lernmaterial ist daher das <i>Signaling</i>, bei dem die Aufmerksamkeit auf die relevanten Elemente gelenkt wird. Bei statischem Lernmaterial (z.B. Texte &amp; Abbildungen) können durch Pfeile oder farbige Markierungen wichtige Elemente gekennzeichnet werden. Solche Techniken lassen sich jedoch nicht ohne Weiteres auf Videolernmaterial übertragen. In einer experimentellen Studie sollen daher verschiedene Möglichkeiten zum Signaling in Videos untersucht werden.</p>

Literatur	Moreno, R. (2007). Optimising learning from animations by minimising cognitive load: Cognitive and affective consequences of signalling and segmentation methods. <i>Applied Cognitive Psychology</i> , 21, 765-781.

<b>Dozent/in</b>	NN
<b>Abteilung</b>	Rehabilitationspsychologie
<b>Ort</b>	PR 2005
<b>Zeit</b>	Do 8-13 Uhr
	Die inhaltliche Ausrichtung der rehabilitationspsychologischen Themen kann derzeit noch nicht angegeben werden.
<b>Thema 1</b>	
<b>Thema 2</b>	
<b>Thema 3</b>	
<b>Thema 4</b>	
<b>Thema 5</b>	

<b>Dozent</b>	Manuel Becker
<b>Abteilung</b>	Sozialpsychologie & Methodenlehre
<b>Ort</b>	SR B
<b>Zeit</b>	Di 8-13 Uhr
<b>Thema 1</b>	<p><b>Neue Methoden der Konsensanalyse</b></p> <p>In der Konsensanalyse bezeichnet man mit Konsens geteiltes Wissen, geteilte Wertvorstellungen oder geteilte Vorlieben einer Gruppe. Die Konsensanalyse berücksichtigt dabei, dass nicht alle Gruppenmitglieder diesen Konsens gleichermaßen tragen und dass nicht alle Fragen gleichermaßen diagnostisch für die Erfassung des Konsenses sind. Darüber hinaus kann die Konsensanalyse Gruppen mit unterschiedlichem Konsens aufdecken und Personen diesen Gruppen zuordnen. Die Expra-TeilnehmerInnen werden sich einen Anwendungsbereich für die Konsensanalyse aussuchen und dazu eine Fragestellung entwickeln. Anwendungsfelder finden sich zum Beispiel in der Befragung von Augenzeugen, der Erfassung von politischen Einstellungen oder der Kartierung von weltanschaulichen Vorstellungen.</p>
Literatur	Waubert de Puiseau, B., Aßfalg, A., Erdfelder, E., & Bernstein, D. M. (2012). Extracting the truth from conflicting eyewitness reports: A formal modeling approach. <i>Journal of Experimental Psychology: Applied</i> , 18, 390-403.
<b>Thema 2</b>	<p><b>Automatische und kontrollierte Prozesse in sozial-kognitiven Messverfahren</b></p> <p>Eine klassische Annahme in der Sozial- und Kognitionspsychologie besagt, dass mentale Prozesse entweder automatisch ablaufen können oder unter kognitiver Kontrolle stehen. Vier wichtige Kriterien sind identifiziert worden, die Aufschluss darüber geben können, ob ein Prozess als automatisch (also nicht kontrolliert) gilt: Bewusstsein, Absicht, Effizienz und Kontrollierbarkeit. Damit einher geht, dass ein automatischer Prozess im Allgemeinen schneller abläuft als ein kontrollierter. In diesem Expra wollen wir uns diese Einsicht zunutze machen, um die Antworten in einem sozial-kognitiven Paradigma besser verstehen zu können.</p>
Literatur	Bargh, J. A., Chen, M., & Burrows, L. (1996). Automaticity of social behavior: Direct effects of trait construct and stereotype activation on action. <i>Journal of Personality and Social Psychology</i> , 71, 230. Moors, A., & De Houwer, J. (2006). Automaticity: A theoretical and conceptual analysis. <i>Psychological Bulletin</i> , 132, 297.
<b>Thema 3</b>	<p><b>Abhängigkeiten in den Reaktionen auf gepaarte Wörter</b></p> <p>In einem typischen Rekognitionsexperiment ist es die Aufgabe der Teilnehmenden, präsentierte Wörter als zuvor in einer Lernphase gelernt oder neu zu kategorisieren. Frühere Ergebnisse zeigen, dass die</p>

	<p>Gedächtnisleistung in einer Bedingung, in der pro Durchgang zwei voneinander unabhängige Wörter zur gleichen Zeit präsentiert werden (gepaarte Wörter), geringer ist als in einer Bedingung, in der nur ein Wort präsentiert wird. Zusätzlich treten jedoch auch Abhängigkeiten in den Reaktionen auf gepaarte Wörter auf, die mithilfe von mathematischen Modellen beschrieben werden können. In diesem empirisch-experimentellen Praktikum wird es darum gehen, die Abhängigkeiten in den Reaktionen auf gepaarte Wörter anhand einer gezielten experimentellen Manipulation und mithilfe mathematischer Modelle genauer zu untersuchen.</p>
Literatur	<p>Greene, R. L., &amp; Klein, A. A. (2004). Does recognition of single words predict recognition of two? <i>The American Journal of Psychology</i>, 117, 215–227. <a href="https://doi.org/10.2307/4149023">https://doi.org/10.2307/4149023</a></p>
<b>Thema 4</b>	<p><b>Grundlagen der Messung von Vorurteilen im Evaluative Priming Paradigma I</b></p> <p>Neben Selbstberichtsmaßen werden seit einer Weile in der Forschung auch unaufdringliche Messverfahren zur Messung von Vorurteilen eingesetzt, um manche Probleme im Selbstbericht (wie etwa Selbstdarstellungstendenzen) zu umgehen. Eine vielversprechende Klasse von Messverfahren ist dabei das Evaluative Priming Paradigma. Da noch viele Fragen und Probleme gelöst werden müssen, bevor diese Messverfahren möglicherweise irgendwann diagnostisch zur Messung von Vorurteilen eingesetzt werden, wollen wir uns in diesem Expra einer dieser Fragen nähern (entweder mit einer Fragestellung zur grundsätzlichen Funktionsweise des Evaluative Primings, oder mit einer Fragestellung zur Messung von Vorurteilen).</p>
Literatur	<p>Fazio, R. H., Jackson, J. R., Dunton, B. C., &amp; Williams, C. J. (1995). Variability in automatic activation as an unobtrusive measure of racial attitudes: A bona fide pipeline? <i>Journal of Personality and Social Psychology</i>, 69, 1013-1027. doi.org/10.1037/0022-3514.69.6.1013</p> <p>Wentura, D. &amp; Degner, J. (2010). A practical guide to sequential priming and related tasks. In B. Gawronski &amp; B. K. Payne (Eds.), <i>Handbook of implicit social cognition. Measurement, theory, and applications</i> (pp. 95-116). New York: Guilford Press.</p>
<b>Thema 5</b>	<p><b>Grundlagen der Messung von Vorurteilen im Evaluative Priming Paradigma II</b></p> <p>Neben Selbstberichtsmaßen werden seit einer Weile in der Forschung auch unaufdringliche Messverfahren zur Messung von Vorurteilen eingesetzt, um manche Probleme im Selbstbericht (wie etwa Selbstdarstellungstendenzen) zu umgehen. Eine vielversprechende Klasse von Messverfahren ist dabei das Evaluative Priming Paradigma. Da noch viele Fragen und Probleme gelöst werden müssen, bevor diese Messverfahren möglicherweise irgendwann diagnostisch zur Messung von Vorurteilen eingesetzt werden, wollen wir uns in diesem Expra einer dieser Fragen nähern (entweder mit einer Fragestellung zur grundsätzlichen Funktionsweise des Evaluative Primings, oder mit einer</p>

	Fragestellung zur Messung von Vorurteilen).
Literatur	<p>Fazio, R. H., Jackson, J. R., Dunton, B. C., &amp; Williams, C. J. (1995). Variability in automatic activation as an unobtrusive measure of racial attitudes: A bona fide pipeline? <i>Journal of Personality and Social Psychology</i>, <i>69</i>, 1013-1027. doi.org/10.1037/0022-3514.69.6.1013</p> <p>Wentura, D. &amp; Degner, J. (2010). A practical guide to sequential priming and related tasks. In B. Gawronski &amp; B. K. Payne (Eds.), <i>Handbook of implicit social cognition. Measurement, theory, and applications</i> (pp. 95-116). New York: Guilford Press.</p>

<b>Dozenten</b>	Christoph Rockstroh, Paul Freihaut
<b>Abteilung</b>	Wirtschaftspsychologie
<b>Ort</b>	SR A
<b>Zeit</b>	Do 14-16 Uhr + individuelle Gruppentermine
<b>Thema 1</b>	<p>Digital Mental Health 1</p> <p>Die Technologisierung des Arbeitsplatzes ist längst in vollem Gange und deren Charakter und Auswirkungen sind bereits seit einigen Jahren Gegenstand wirtschaftspsychologischer Forschung. Dabei werden insbesondere Chancen und Risiken der Technologisierung in Bezug auf die psychische Gesundheit untersucht und diskutiert. Neuere technologische Errungenschaften wie Virtual Reality, künstliche Intelligenz, Big Data, mobile Endgeräte (IoT) etc. bilden dabei einerseits den Forschungsgegenstand ab und können andererseits als Methoden zur Diagnostik oder Intervention verwendet werden. Im Rahmen des empirisch-experimentellen Praktikums wird eine aktuelle Fragestellung im Themengebiet Digitalisierung und psychische Gesundheit empirisch untersucht.</p> <p>Christoph Rockstroh</p>
Literatur	
<b>Thema 2</b>	<p>Digital Mental Health 2</p> <p>Die Technologisierung des Arbeitsplatzes ist längst in vollem Gange und deren Charakter und Auswirkungen sind bereits seit einigen Jahren Gegenstand wirtschaftspsychologischer Forschung. Dabei werden insbesondere Chancen und Risiken der Technologisierung in Bezug auf die psychische Gesundheit untersucht und diskutiert. Neuere technologische Errungenschaften wie Virtual Reality, künstliche Intelligenz, Big Data, mobile Endgeräte (IoT) etc. bilden dabei einerseits den Forschungsgegenstand ab und können andererseits als Methoden zur Diagnostik oder Intervention verwendet werden. Im Rahmen des empirisch-experimentellen Praktikums wird eine aktuelle Fragestellung im Themengebiet Digitalisierung und psychische Gesundheit empirisch untersucht.</p> <p>Paul Freihaut</p>
Literatur	
<b>Thema 3</b>	<p>Arbeitsbezogene erweiterte Erreichbarkeit</p> <p>Ständige Erreichbarkeit ist ein Thema, das es in den letzten Jahren zu medialer Präsenz geschafft hat und auch schon vielfach wissenschaftlich untersucht wurde. Die Untersuchung der arbeitsbezogenen erweiterten Erreichbarkeit ist insbesondere in Bezug auf gesundheitsbezogene Outcome-Variablen sowie die Work-Life Balance von Bedeutung. In der</p>

	<p>Praktikumsgruppe sollen eigenständig Daten bezüglich der erweiterten Erreichbarkeit sowie betroffener Korrelate anhand einer relevanten Stichprobe erhoben werden. Die inhaltliche Betreuung wird zusätzlich durch Eberhard Thörel unterstützt, der das Themengebiet aktuell im Rahmen seiner Dissertation beforscht.</p>
Literatur	<p>Pangert, B., Pauls, N., &amp; Schüpbach, H. (2016). Die Auswirkungen arbeitsbezogener erweiterter Erreichbarkeit auf Life-Domain-Balance und Gesundheit (2. überarbeitete und erweiterte Aufl.). Dortmund: Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin.</p>